

Waschküche, Keller, 2 Kammern, Stallung zu 2 Pferden; im zweiten Stockwerke 1 großen Salon, nebenan 2 Balkone; ferner 3 heizbare Zimmer, geräumige Bühne mit Kammern; bedeckt durch eine umgitterte, mit Zink belegte Plattform.

1/2 M. 38, 6 Rth. Gemüse-, Gras- und Baumgarten neben und hinterm Hause, 1/2 M. Wiesen vor dem Hause und in der Nähe desselben gelegen.

Sodann daneben:

ein 2stöckiges Wohngebäude, Gasthaus zur Hofe, mit geräumigem gewölbtem Keller, 6 gut eingerichteten Zimmern, Küche, 3 Bühnenkammern, Stallung und 37, 6 Rth. Gemüsegarten dabei.

Ackerfeld und Weinberge auf den angrenzenden Markungen Grunbach und Gundelsbach können mit erworben werden.

Ferner:

ein 3stöckiges Wohngebäude in Grunbach, enthaltend: 13 Zimmer, 2 Küchen mit Speisekammern, gewölbtem Keller, Stallung. Eine 2stöckige Scheuer dabei, mit Gartensaal und 2 Kammern. Dazwischen ein großes Waschhaus. Gegenüber ein Keller zu ca. 300 Eimer; 17, 4 Rth. Blumen- und 1/2 M. 19, 6 Rth. Gemüsegarten dabei.

Kaufslustige wollen sich inzwischen an den Reinfelder'schen Verwalter Schaal in Großheppach wenden.

Am Dienstag den 8. November von Morgens 8 Uhr an wird in dem Reinfelder'schen Landhause in Vouch eine Fahrniß-Auction durch alle Rubriken abgehalten werden.

Sonntag den 6. dies, Abends 4 Uhr, Versammlung der Steiger und Ehrenmitglieder bei Rippmann 4. Anker.



Nächsten Sonntag haben  
**Backtag**  
Bregler, Entenmann, Rifer.

**Verschiedenes.**

Aus Bayern, 4. Okt. Die illustrierte landwirthschaftliche Dorfzeitung enthält einen ausführlichen Bericht über eine neue Entdeckung, die, wenn sie sich bewähren sollte, eine der größten unseres Jahrhunderts wäre, weil dadurch eine gänzliche Umgestaltung des Ackerbaues bewirkt würde. Es soll nämlich einem Franzosen, Hrn. v. Latan, gelungen seyn, mit Hilfe der Elektrizität das in der

Luft schwebende Ammoniak (den Stickstoff) von seinen Verbindungen zu trennen, und durch Ueberführung desselben in gewöhnliches Wasser eine unverstegbare, fast kostenlose Düngerquelle herzustellen. Wir würden der Sache keine Bedeutung beilegen, sondern sie einfach als eine französische Aufschneideret, oder im besten Fall als eine Mystifikation betrachten, wenn wir nicht wüßten, daß die Idee den Stickstoff behufs der Düngung der Felder aus der Luft zu gewinnen, schon früher von deutschen und englischen Chemikern angeregt, und daß zu diesem Behufe selbst Versuche angestellt worden sind, die aber, weil zu kostspielig, ohne praktische Resultate geblieben sind. Der Vorgang der angeblichen französischen Entdeckung ist kurz folgender: Herr v. Latan, früher schon als tüchtiger Fachschriftsteller bekannt, hatte in Creuze bei Pradrou in Poul St. Croix ein Stück Grund und Boden, das wie das ganze Hügelland des Bourbonais, gänzlich unfruchtbar ist. Hier stellte er seine ersten Versuche an und es gelang ihm, ohne Anwendung gewöhnlichen Düngers, nur mit Hilfe seines ammoniakalischen Wassers auf diesem unfruchtbaren Lande Jahr um Jahr die schönsten und üppigsten Erndten zu erzielen. Dies machte natürlich Aufsehen, und um sich den Zudringlichkeiten seiner Nachbarn zu entziehen, verließ Latan im Jahr 1853 seine Besitzung. Erst im Frühjahr 1858 tritt er wieder auf den Schauplatz. Diesmal aber finden wir ihn zu Paris in den Tuileries, wo er in Gegenwart des Kaisers und der ersten Fachmänner seine Experimente vorführt. Die Folge davon war, daß dieselben sofort auf einer kaiserlichen Meierei, zum Theil unter den Augen des Kaisers, praktisch zur Ausführung gebracht wurden. Die Ergebnisse davon sollen auf das glänzendste ausgefallen seyn. Die Sache wurde auf höhere Anordnung verläufig geheim gehalten; in neuester Zeit soll aber der Kaiser dem Befehl ertheilt haben, in den Gemeinden einzelner Arrondissements Apparate zur Verzeihung des Düngestoffs aufzustellen und gleichzeitige Versuche vorzunehmen. Auch soll man beabsichtigen, zu Versailles auf Staatskosten eine große Maschinenfabrik zu errichten, um die nöthigen Apparate für ganz Frankreich herstellen zu lassen. Wenn diese Mittheilungen in ihrem vollen Umfang gegründet sind, so wäre durch die fragliche Entdeckung allerdings eine neue Aera für den Ackerbau eingeführt, deren Folgen sich kaum bemessen lassen; denn es ist bekannt, daß bis jetzt der Mangel an Dünger die Hauptsache war, welche der Ausdehnung der ländlichen Produktion die größten Hindernisse entgegensteht. Wir wollen uns übrigens für jetzt noch keinen zu großen Hoffnungen hingeben. Es sind in der neueren Zeit schon so manche »großartige« Entdeckungen angezeigt worden, die sich recht gut auf dem Papiere ausnahmen, in der Ausführung aber weit hinter den gehegten Erwartungen zurückblieben. Wir glauben übrigens, eine so wichtige Sache, selbst auf die Gefahr hin, daß die Mittheilung auf einem »Nymphen« beruhen könnte, nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen.

Redigirt, gedruckt u. verlegt von C. W. Mayer.

**Amts- und Intelligenzblatt**

für den

**Oberamts-Bezirk Schorndorf.**

**№ 88.**

Dienstag den 8. November

**1859.**

**Ämtliche Bekanntmachungen.**



Schorndorf.  
Nächsten Samstag den 12. November Vormittags 9 Uhr wird die Anschaffung nachstehender Pflanzgeräthschaften im Submis-

sionswege vergeben, und zwar:

- Blechkumpen,
- Sieflannen,
- Dekännchen,
- Laternen,
- Brückenwaagen,
- Reiten,
- Schafeln,
- Mehrer,
- Stemmeisen,
- Zimmer- u. Handsägen,
- Latthammer,
- Reißzangen,

- Senkel,
- Büchseisen,
- Brenneisen,
- Stahlstempel,
- Faschinenmesser,
- Schneidmesser,
- Speisklübel,
- Wasserschöpfen,
- Stämpfel,
- Salblägel,
- Wasserstiel,
- Wannen.

Von den meisten dieser Gegenstände sind Muster bei unterzeichneter Stelle einzusehen.  
K. Eisenbahnbauamt.  
Mörke.

Schorndorf.

Es wurde auf der Straße gegen Göppingen eine Fuhrmanns-Laterne gefunden, welche der Eigentümer binnen 15 Tagen hier abholen kann.

Den 7. November 1859.

Stadtschultheißenamt.  
Paln.

Am nächsten Mittwoch Vormittags 8 Uhr wird die Verlängerung der Deckelbohle beim Postgewölbe im Wege des öffentl. Abstreichs verankündigt werden, wozu sich die Liebhaber auf dem Rathhause einzufinden wollen.

Stadtbauameisteramt.

Da der Öffentl. Verkauf vom Stiftungsrath nicht genehmigt wurde, so wird die Armenkastenpflege einen nochmaligen Verkauf Mittwoch den 9. Nov. Vormittags 11 Uhr vornehmen; wozu sich die Kaufslustigen bei der Kirche einzufinden wollen.

Amtsnotariats-Bezirk Winterbach.

(Gläubiger- und Bürgen-Aufruf)  
Alle diejenigen, welche bei nachdemerkten Geschäften des diesseitigen Bezirks in irgend einer Beziehung theilhaftig sind, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche binnen 15 Tagen bei Gefahr ihrer Nichtberücksichtigung dießseits anzumelden und rechtsgenügend zu erweisen:

- Adelberg.
- Böhrle, Georg, Mehler von Adelberg-Dorf, Realtheilung.
- Hegenlocher
- Ziegler, Johs. ledig, Realthlg. (Arm.-Urkunde.)
- Höflinswarch.
- Schif, Magdalene ledig, Realtheilung.
- Stadelmann, Christian Fr., Bäcker, Event.-Thlg.
- Bürk, Johann Georg ledig, Realtheilung.
- Stadelmann, Joh. Fried. ledig, Soldat, Realthlg.
- Maurer, Friedrich, Masner und Winwer, Realthlg.
- Schlichten.
- Auwärter, David, Webers Wittwe Barbara geb. Hohl, Realthlg.

Schorndorf.

- Abt, Dorothea ledig von Komweil, Realthlg.
- Themaschardt.
- Schloß, Johannes, Bauers Wittwe, Barbara geb. Auwärter, Realtheilung (Armuths-Urkunde.)
- Borderweißbuch.
- Jeutter, Friederike, Michaei Bauern Ehefrau von Birkenweißbuch, Event.-Thlg.
- Weiler.
- Auwärter, Friedrich, Schmieds Ehefrau, Veronika, geb. Kolb, Event.-Thlg.

Winterbach.

- Kutteroff, alt Johannes, Bauer von Mangelweiler, Eventual- und Realtheilung.
  - Kutteroff, Johann Fr., Bauern Wittwe, Johanna geb. Kutteroff, Realtheilung (Arm.-Urkunde.)
- Schorndorf den 5. November 1859.  
K. Amts-Notariat. Maurer.

**Privat-Anzeigen**

Ein geräumiges Haus, im Werth von 1000 fl. bis 2000 fl., wo möglich in Mitte der Stadt gelegen, wird zu kaufen gesucht, von wem? sagt

die Redaktion.

### Schorndorf. Dankagung.

Für die so liebevolle und zahlreiche Begleitung unserer seligen Mutter

**Gottlieb Daimler's Wittwe**, zu ihrer Ruhesätte, sowie insbesondere für die so freundliche und tröstliche Theilnahme an ihrer schmerzlichen und längeren Krankheit, sehen wir uns verbunden, unseren Freunden von hier und auswärts, auf diesem Wege den innigsten Dank zu sagen, und empfehlen uns zugleich ihrer ferneren Liebe und Freundschaft. Den 6. November 1859.

Die Hinterbliebenen.

### Schorndorf. Fahniß-Auktion.

Am Samstag den 12. Novbr. wird im Wirthshaus zum Löwen eine Fahniß-Auktion abgehalten, bestehend in Mannsleibern, Frauenleibern, etwas Bettgewand, Küchengeräth aller Art, Schreinwerk und gemeiner Hausrath. Liebhaber wollen sich dabei einfinden.

Schorndorf.

Eine gute Drehbank hat billig zu verkaufen  
Jacob Kroll, Kupfer Schmidstr.

Auch nimmt derselbe einen Lehrlingen an.

Es sind für zwei Herren zwei freundliche, heizbare Zimmer sogleich zu vermieten. Wo? sagt die Redaction

Wenn man den Geburtstag unseres Landmanns Friedrich Schiller feiert, sollte aus Ehrfurcht vor einem solch großen Namen jede Zwierracht und Eifersüchtelei auf die Seite gesetzt werden. Der Einsender, der bei einer derartigen Feier keine Partei kennt, möchte gerne den Führern und Festordnern einen Versuch zur Einigkeit in dieser Sache empfehlen.

St.

### Fahniß-Auktion.

Aus der Verlassenschaftsmasse der Löwenwirth Stein's Wittve in Unter-Urbach werden nächsten Donnerstag von Mittags 1 Uhr an folgende Gegenstände verkauft:

ein Bäckerhandwerkzeug,  
ein hainriges Faß in Eisen gebunden,  
alte Fenster,  
1 1/2 Eimer rother 1858ger Wein von Laufen a. N.

7 Eimer weißen 1857ger Urbacher Wein, ein noch guter Kastenschlitten 1- und 2-spännig,  
ein großer Waschuber.

Masse-Verwaltung.

## Weber-Gesuch.

Gegen aufgehefferten Lohn finden tüchtige und ehrliche Baumwollen-Weber fortdauernde Beschäftigung in ausgezeichnet guten Garnen bei

**Simon Levi**

aus  
**Ibenhausen.**

Meine Niederlage ist in Winterbach zum Hirsch, wo die Waare abgeholt und geliefert werden kann; auf Verlangen mancher Weber kann auch in Schorndorf zum Ochsen abgeholt und geliefert werden.

Belzheim

### Rübler-Handwerkzeug feil.

Samstag den 12. Novbr. Mittags 1 Uhr verkaufe ich in meiner Behausung im öffentlichen Auktion einen vollständigen, gut erhaltenen Rübler-Handwerkzeug, ferner 1200 Gölten-Daugen und andere zu großen Geschirren, nebst vielen Hundert Reifen aller Art, wozu die Kaufsliebhaber freundlichst eingeladen werden.

Rübler Ackermanns We.

Haubersbrunn.

Aus einer Pflugschaft können 200 fl. gegen asekliche Sicherheit und 4 1/2 Prozent Verzinsung erhoben werden bei  
Joh. Sommer.

## Verschiedenes.

### Ein Herbstbericht

#### an alle Armenfreunde.

„Das Beste kommt hindendrein.“ sagt das Sprüchwort, und der heurige Jahrgang strafft es nicht Lügen. War schon die Ernte eine gute, so daß man alle Ursache hatte, für ihren reichen Segen Gott zu danken, so ist der Herbst noch viel besser ausgefallen und läßt, wenigstens was die Qualität des Ertrags betrifft, fast nichts mehr zu wünschen übrig. Um so mehr haben wir, nachdem wir so reichlich genommen und empfangen haben, Ursache, auch wieder an's Geben zu denken, an jenes Geben, von welchem Er, der große Meister im Geben, sagt: „Geben ist seliger als Nehmen.“ Auch hierin, nicht bloß im Nehmen und Empfangen, soll das Sprüchwort: „Das Beste kommt hindendrein.“ zur Wahrheit werden. Diese Forderung ist mir, dem Gründer des Erntevereins, im Laufe dieses Herbstes beson-

ders nahe getreten. Vor vier Jahren hat ein Erntevericht den Ernteverein in's Leben gerufen und Gott segnete sein Wirken so, daß nun zwischen 300 und 400 Familien in seiner Fürsorge stehen. Und Gottlob! diese 3-400 Familien sind jetzt, wie wir auf unsern Besuchsreisen im Herbst des vorigen Jahres, sowie im Frühling und Sommer dieses Jahres mit eigenen Augen uns überzeugten, fast durchgängig so weit gebracht, daß sie jetzt wieder ohne weitere fremde Hilfe fortzukommen können. Schon im vorigen Herbst hatten wir bei unserem Besuch auf dem Mainhardter Walde die Art ut, aus dem Munde unserer Armenpfleger die ermunterndsten Aeußerungen in dieser Beziehung zu vernehmen. An einem Ort sagte Einer: „Die Erntevereinsleute machen sich sehr erheuchelt, sie sind fleißig, geben kein Aergerniß und bauen ihre Aecker so gut, daß ein großes uncultivirt. Stück Land jetzt ein ganz gutes Ackerfeld geworden ist.“ Ein Anderer äußerte an einem zweiten Ort: „Es thut Einem wohl, zu sehen, wie diese Leute sich wehren und wieder emporkommen und besonders, wie sie so dankbar sind.“ Noch an einem andern Ort bemerkte Einer: „Ihr Durchkommen ist jetzt wieder gesichert, sie sind jetzt wieder im Stande, nicht nur für sich und die Andern für Kleider und Nahrung zu sorgen, sondern auch ihre Steuern und sonstigen Verpflichtungen zu entrichten, und haben diese auch bis auf kleine, unbedeutende Reste entrichtet, ohne daß ein Einkreiten von Seiten der Obrigkeit nöthig gewesen wäre.“ Ich selbst schrieb am Schluß der Reise in Folge der empfangenen Eindrücke in mein Tagebuch ein: „Gott sey gelobt! Hier ist der Zweck des Erntevereins erreicht, da sind wir fertig, wenigstens was die äußeren Verhältnisse an der Erntevereinspflanzung anlangt, und wenn der Ernteverein nichts als die leidliche Noth der Leute im Auge hätte, so wäre es jetzt nicht mehr nöthig, daß wir wieder hierher kämen. Da ist die Noth des Glanz und der schreienden Verkommenheit, worin diese Leute bis vor drei Jahren schwachteten, vorüber, es ist bei ihnen wieder Tag geworden, und Alle freuen sich des bessern Tages, der ihnen angebrochen.“

Denselben Eindruck erhielten wir aber auch auf unsern spätern Besuchsreisen, die wir in den übrigen Bezirken des Erntevereinsgebietes im Lauf des Frühling und des Sommers dieses Jahres machten. Ja an mehreren Orten trafen wir da sogar schon einzelne Familien, welche nicht nur soweit sich erholt hatten, daß ihr Fortkommen ohne fremde Hilfe gesichert ist, sondern welche bereits auch angefangen hatten, zu einem Wohlstand sich emporzuarbeiten, der uns überraschte. Da trafen wir Familien, die aus eigenen Mitteln weitere Güterstücke zu ihrem Erntevereinsfeld gekauft, andere, welche selbst ein eigenes Häuschen sich erworben, und noch andere, welche neben ihren Oesen, die sie vom Ernteverein empfangen, wieder Kühe im Stalle stehen hatten, die sie sich aus eigenen Mitteln angeschafft, ja eine Familie hatte bereits wieder 4 Stück Vieh im Stalle stehen. Fast allen aber geben die Armenpfleger aller Orten d's Zeugniß, daß sie im Fleiß und in der Arbeitsamkeit, sowie in ihrem sonstigen Betragen alle Ursache hätten, mit ihnen wohl zufrieden zu seyn, so daß ich am Schluß dieser späteren und weiteren Besuchsreisen es mir wiederholt sagen mußte, nicht: „Gottlob! der Schuh ist fertig,“ aber doch: „Gottlob, die

Leute gehen wieder in einem bessern Schuh und können wieder auf ihren eigenen Füßen stehen.“ Der Herbstbericht, welcher hier erscheint, möchte die Aufmerksamkeit auf ein anderes Feld hinführen und der suchenden helfenden und rettenden Liebe, die nie müde wird, einen noch köstlicheren Weg zeigen, hoffend, daß wenn wir diesen Weg nun auch noch betreten, das Sprüchwort abermal in noch schönere Erfüllung geht: „Das Beste kommt hindendrein.“

Schon vor einem Jahr auf unserer Reise durch den Mainhardter Wald, wo noch die Sorge für unsere Erntevereinspflege unsere Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch nahm, daß wir an die übrigen armen Leute nicht weiter dachten, noch auch nach ihnen fragten, bezog es sich, daß wir in einem Orte auch in ein dem Ernteverein nicht gehöriges Haus zu gehen hatten, weil es uns zum Ankauf für den Ernteverein empfohlen und dringend angerathen wurde. Kaum waren wir in dieses Haus eingetreten und hatten kaum begonnen, mit dem Eigenthümer desselben zu reden, siehe da kommt aus einem Winkel hinter dem Ofen eine ältere Weibsperson hervor, die schon durch ihren Anblick unsere Aufmerksamkeit auf sich zog. Es war eine hagere Gestalt von mittlerer Größe, mit eingefallenen Wangen und von tiefem Kummer umnachteten Augen, dabei gebückt und schwer athmend. Die trat zu uns und sagte: „O liebe Herren, verzeihen Sie mir, erbarmen Sie sich auch über mich, ich bin so übel dran, als irgend Eins. Ich habe und besitze auf der ganzen Welt nicht Nagelgroß, keine Eltern, keine Freunde, keinen Weib, nicht einmal eine Heimath. Das Haus, in dem Sie mich treffen, gehört dem Sohn meines Bruders, eines 60jährigen Mannes, der da draußen auch nichts mehr hat, als eine Kammer, in welcher er schläft. Ich bin schon lange krank und leide schwer auf der Brust, so daß ich nichts mehr thun oder arbeiten kann. Ich bekomme von der Gemeinde wöchentlich 12 Kr., aber was ist das auf sieben Tage? Wohnung habe ich keine, außer das dieser Sohn meines Bruders mir erlaubt hat, droben auf der Bühne unter dem Dach mir ein Lager aufzuschlagen. Da lag ich armer, krankes Weib bis zur Zeit, wo es kalt wurde, auf einer Streu, ohne Bett, dem Wind und Wetter preisgegeben. Als es aber ankam, so kalt zu werden, daß ich Morgens, wenn ich aufstand, vor Frost und Erstarrung fast nicht mehr gehen konnte, da erbarmte sich mein alter Bruder über mich und gestattete mir, zu ihm in sein Bett zu liegen. Das ist eine große Liebe von ihm: denn weil ich fast die ganze Nacht fortbusten muß, so ist er durch mich in seiner Nachtruhe sehr gestört. Um so dankbarer bin ich gegen ihn, ich darf doch jetzt nicht mehr so frieren in der Nacht.“ Wir baten sie, uns doch die Kammer auch zu zeigen, wo sie jetzt bei ihrem alten Bruder liegen dürfe. Da führte sie uns in eine alte, zerfallene Kammer hinein, die auf der einen Seite ein Fenster, meist ohne Glas und Scheiben, und auf der andern Seite ein großes Loch in der Wand hatte, durch welches der Wind, der zum Fenster ohne Scheiben hereinblies, einen freien, ungehinderten Durchzug fand. Inwendig aber lagen Handwerkszeuge, Spähne und Unrath aller Art ordnungslos durcheinander, und an der Wand stand eine alte, zweifelhafte Bettlade, mit altem, schmutzigem Bettzeug. „Das“, sagte sie, als wir eingetreten waren, „ist das

Bett meines Bruders; da darf ich bei ihm liegen, seitdem es so kalt geworden, und Gottlob! das ich es darf! Ach, ich bin auf meiner Streu auf der Bühne fast erfroren und erstarrt." Sie sprach dies in einem Tone, der Mark und Bein durchdrang; aber da sie offenbar eine nicht mehr arbeitsfähige und somit auch nicht in den Ernteverein taugliche Person war, so konnten wir ihr nichts antworten, als daß wir sehr bedauern, für sie nichts thun zu können. So verließen wir wehmüthig Kammer und Haus wieder; die Jammergehülte dieser doppelt armen Person aber blieb mir in Herz und Sinn stehen und mahnt mich seitdem mit ihren abgemagerten Fingern von einer Zeit zur andern wieder: Kommt die Reihe nicht auch bald an uns, die der Hilfsleistung ja noch viel mehr bedürftig sind, als die Erntevereinsleute, die doch noch arbeiten können. Am meisten und unabwieslichsten drängte sich mir aber diese Frage auf meiner letzten Reise im vorigen Monat auf's Neue auf. Da kam ich in einem Dorf, wo wir Erntevereinspflöglinge haben, auch auf die andern Armen, die es sonst noch im Orte gebe, zu sprechen, und hörte zu meinem Staunen, daß es noch viele gebe und namentlich viele solche, welche durch Kränklichkeit arbeitsunfähig geworden seyen und nun, weil sie keine eigenen Hilfsquellen und auch keine Verwandte und Freunde hätten, die sich ihrer annehmen könnten, der Gemeinde anheimgefallen seyen, und was für ein Schicksal das ist, brauche ich nicht zu sagen. „Ach, sagte ich, die möchte ich doch auch sehen.“ Pfarrer und Schultheiß, die zugegen waren, antworteten: „Ja das kann leicht geschehen, wir wollen Sie in die Schule berufen und da können Sie sie dann sehen und selbst hören.“ Ich nahm es gerne an, ging in die Schule und erwartete sie. Ich hatte nicht lange gewartet, siehe da kam die erste, eine alte, schwächliche, ganz gebückte Weibsperson, mühsam an einem Stocken gehend und von Zeit zu Zeit wieder stille stehend, um Athem zu holen. Als sie in's Schulzimmer eingetreten war und ich sie begrüßt und gefragt hatte, wie es ihr gehe, antwortete sie seufzend: „Ach, mir geht es übel, ich bin von Gott und Welt verlassen. Niemand ni: mit sich in iner an, ich habe nichts, wovon ich leben kann, als täglich 2 Kr. von der Gemeinde; aber was ist das für einen ganzen Tag.“ Raum hatte sie ausgesprochen, so trat eine zweite Weibsperson mit rothgeweinten Augen ein, die inebenso auch die Schule erreicht hatte, und als ich sie ebenfalls fragte, wie es ihr gehe, so antwortete sie: „Ach, so übel, wie mir, geht's Niemand sonst mehr in der Welt. Ich stehe ganz allein hier, und habe schon seit 27 Jahren den Keuchhusten, das ich oft meine, ich müsse ersticken und auch wirklich schon manchmal dem Tode nahe war. Dabei kann ich fast nichts mehr thun und muß von dem, was ich vom Flecken und von guten Leuten bekomme, leben, und was das für ein Leben ist, das weiß der Herr Pfarrer und der Herr Schultheiß! (die dabei stunden.) Hierauf trat eine dritte Weibsperson mit eisgrauen Haaren ein, die auf die gleiche Frage, wie's ihr gehe, versetzte: „Ach, mir geht es am allerübelsten, da sehen Sie meine grauen Haare an, so alt sein und so gebrechlich, wie ich bin, und selbst nicht mehr thun und verdienen können, und mit dem, was der Leute guter Wille ist, wo man einmal etwas bekommt, das anderemal nichts, leben müssen — das ist hart.“ Ueber dem trat eine vierte ein und antwor-

tete auf die Frage, wie's ihr gehe: „Ja mir geht es so übel, daß ich nicht begreifen kann, wie Gott einen Menschen, der Jedermann und sich selbst zur Last ist, wie ich, auch noch so lang leben lassen kann, wie dieß bei mir der Fall ist u. s. w.“ Nach dieser traten noch weitere ein, ältere und jüngere Leute, meist Weibspersonen, immer eine erbarmungswürdiger anzusehen, als die andere, so daß es mir anfing, ganz weh um's Herz zu werden und ich abbrach mit den Worten: „Nun ich habe genug gesehen und gehört. Ich will sehen, ob es Gott vielleicht mir nicht gelingen läßt, etwas zur Erleichterung eurer traurigen Lage thun zu können. In dessen lebet wohl und haltet euch an den, der ein Vater ist der Wittwen und ein Richter der Waisen.“ [Schluß folgt.]

Vor dem Polizeigericht zu Speyer wurde unlängst ein Fall verhandelt, dessen Gleichen man in den Annalen der Justiz wohl vergebens suchen dürfte. Ein Leineweber von Speyer, der sich immer rühmte „ein ausgezeichneter Schütze zu seyn“, suchte endlich seiner Meisterschaft die Krone aufzusetzen. Zu diesem Behufe nahm er sein Geschöß zur Hand und begab sich in Begleitung seines etwa zwölfjährigen Söhnchens in den Garten. Dort angekommen, befahl er dem Knaben, eine Kartoffel auf den Kopf zu legen und sich in einer Entfernung von etwa fünfzehn Schritten von ihm aufzustellen. Der Sohn that willig, was ihm geheißen wird; mit der größten Kaltblütigkeit macht sich inzwischen der Vater schußfertig, legt an, feuert — und „Der Knabe lebt; der Apfel ist getroffen!“ Die Kartoffel war mitten durch geschossen. Die Nachbarn, welchen er den Meisterschuß zeigte, schüttelten jedoch unglaublich den Kopf; und um sie zu überzeugen, mußte er den fähnen Schuß noch einmal wagen. Auf desfallsige Einladung hatten sich Abends wirklich einige Zuschauer eingefunden; der Knabe mußte der Dunkelheit wegen eine Laterne halten, und abermals flog das Ziel vom Kopfe des Kindes, die Kugel hatte dessen Mütze gestreift. Die Nachbarn gingen in Verwunderung darüber nach Hause. Inzwischen aber wurde die Sache in weiteren Kreisen ruckbar; der Schwindler gerichtlich belangt, gab auf die Frage: „ob er ein Narr sey?“ ein kurzes „Wißweilen“ zur Antwort. Sollte nun die erste Cur zur Heilung seiner Narrheit, eine Geldstrafe und fünf Tage Gefängniß nicht anschlagen, so wird er sich dann zu einer heilsamer.n bequemem müssen.

**Fruchtpreise.**

Winnenden, den 3. November 1859.

Fruchtsorten.	höchste	mittl.	nieder.
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Kernen pr. Str.	4 44	4 42	—
Dinkel pr. Schfl.	5 27	5 5	4 53
Haber „ neuer	6 42	5 56	5 30
Berste 1 Str. „ neue	1 24	1 12	1 6
Waizen pr. Schfl.	1 40	1 36	—
Roggen pr. Str.	1 32	1 30	1 26
Welschkorn „	1 40	1 36	—
Ackerbohnen „	1 52	1 48	—
Wicken „	—	—	—

Redigirt, gedruckt u. verlegt von E. W. Mayer.

**Amts- und Intelligenzblatt**

für den

**Oberamts-Bezirk Schorndorf.**

**Nr 89.**

Samstag den 12. November

1859.

**Ämtliche Bekanntmachungen.**

Schorndorf. (Bekanntmachung, in Betreff der Verhütung von Brandunglück.) In Folge höherer Weisung werden hiemit nachstehende feuerpolizeilichen Vorschriften zur pünktlichen Beachtung veröffentlicht.

1) Die Asche muß in besondere, mit irdenen oder eisenen Deckeln versehene Häfen geschüttet werden, bis alle Glut erloschen ist. Sodann aber ist dieselbe in besonders verwahrte und ausgemauerte Behältnisse zu bringen. Jede anderweite Aufbewahrung der Asche, z. B. in Kübeln und sonstigen hölzernen Gefäßen, auf dem bloßen Küchenboden oder gar auf Bretterböden ist bei 15 fl. Strafe verboten. Das Gleiche gilt in Ansehung der Kohlen.

Die Asche von gewerblichen Feuerungen z. B. Brauereien, Branntweindrennereien, Seifensiedereien u. s. w. muß in ganz feuersicheren gemauerten, zu ebener Erde angebrachten Aschenbehältern abgeführt und aufbewahrt werden. Die Anbringung von Aschenmagazinen in den obern Theil eines Gebäudes hängt von besonderer Dispensation der Kreisregierung ab.

2) Vorräthe von Teryentimöl, Steinöl, Theer, Weingeist, dessen Wassergehalt weniger als die Hälfte des Gewichts beträgt, Kampfer, Schwefel, Harz und andere leicht entzündbare Materialien sind nur in feuerfesten Gewölben aufzubewahren, deren Eingänge und Oeffnungen kommt den etwa vorhandenen Abzugskanäl:n mit festschließenden eisernen, oder mit Sturz beschlagenen Thüren oder Deckeln versehen sind. Solche Gewölbe dürfen nicht mit bloßem Lichte, sondern nur mit einer mit Draht überstrickten, gut verschlossenen Laterne betreten werden.

3) Hanf und Flachß dürfen jedenfalls nur an solchen Orten gelagert werden, wohin man nicht mit bloßem Lichte kommt.

4) Besondere Vorsicht ist bei dem Gebrauche und der Aufbewahrung von Reibfeuerzeugen anzuwenden, in welcher Beziehung auf die Minist.-Verfügung vom 14. Juli 1856 Reg.-Bl. 207, und die dort angeführten frühern Verfügungen verwiesen wird.

5) Bei Strafe von 10 fl. darf Niemand mit brennender Kien, bloßem Licht, angezündeter Tabakspfeife u. in Ställen, Scheunen, — auch wenn die Scheunentenne zugleich den Hauseingang bilden sollte, u. s. w. umhergehen, oder Hühner- und Taubenhäuser visitiren, oder sich eines bloßen Lichts oder angezündeter Spähne auf der Straße bedienen.

Auch dürfen an solchen Orten Reib- und Streich-Feuerzeuge in keiner Weise gebraucht oder angezündet werden. Das Anzünden und Auslöschten der Lichter in den Stalllaternen darf in den Ställen selbst nicht geschehen.

Im Stalle festgemauerte oder sonst festgemachte Laternen sind daher nicht zu dulden. Die Stall-Laternen sind entweder in steinene Mauervertiefungen oder auf eine sonst gegen das Un-

rosen Schutz gewährende, feuersichere Weise und in gehöriger Entfernung von allen leicht entzündenden Gegenständen aufzustellen oder aufzuhängen.

Das Aufhängen darf nur in Ställen, welche wenigstens geschlichte Decken haben, nicht unmittelbar unter einem Balken und nur an einem Hacken, einer Kette oder Stange von Eisen geschehen.

Die Laternen müssen entweder von Eisen verfertigt seyn, oder doch einen (nicht gelötheten) eisernen Boden haben und sonst innen mit Blech oder Sturz gehörig verwahrt, auch über der obern Oeffnung mit einem Hute von Sturzblech versehen und mit unmangethaften Gläsern, die von außen durch Eisendraht geschützt sind, verschlossen seyn.

6) Die Inhaber von Hanf- oder Wergreiden haben bei Verlust ihrer Berechtigung und bei sonstiger empfindlicher Strafe in Beziehung auf Feuer und Licht alle dienliche Vorsicht anzuwenden.

7) Der Gebrauch von Spähnen und Stöcken anstatt der Lichter ist bei Strafe von 10 fl. die sogenannte Schnapp- oder Blöckleuchter sind bei 3 fl. 15 kr. Strafe verboten.